

Karpatenrundschau-Gespräch mit Hanns Schuschnig, 1979
Von Wolfgang Wittstock

Studio: Unbegrenzte Möglichkeiten

In Sibiu, wo die Forderung nach einem Theaterstudio seitens einiger Schauspieler wiederholt geäußert wurde, ist lange Zeit nichts geschehen. Nun aber soll das auch hier anders werden: Zu Beginn der nächsten Woche wird das im Studentenkulturhaus befindliche „Kellertheater 51“ eröffnet, u. zw. mit der Landeserstaufführung des Zweipersonenstücks „Die Insel“ von Athol Fugard, einem international sehr erfolgreichen südafrikanischen Autor. Regie führt Hanns Schuschnig, Leiter und Regisseur der Deutschen Abteilung des Staatstheates Sibiu, der uns nachstehendes Interview gewährte.

Welche Absichten verbinden Sie mit der Einrichtung einer Studiobühne am Theater?

Es ist ein Kennzeichen der Dramatik unserer Zeit, daß viele wichtige Stücke für wenig Personen und für geringen materiellen Aufwand geschrieben worden sind. Es sind Stücke, die auf die großen Bühnen nicht recht hinpassen und die trotzdem zum Bild der zeitgenössischen Dramatik gehören. Unsere Absicht ist nun, einen Rahmen zu schaffen, um dem Publikum diesen wichtigen Teil der zeitgenössischen Dramatik zugänglich zu machen. Zum zweiten ergibt sich ein professioneller Aspekt: Unsere Schauspieler sollen hier mit Ausdrucksformen in Berührung kommen, die für sie neu sind, und die damit zu einer Bereicherung ihres Könnens beitragen.

Wir haben im Studentenkulturhaus, dem ehemaligen Waisenhaus in der Fleischergasse, einen Keller gefunden, den wir für einen intimen Zuschauerkreis – der Raum faßt 51 Plätze – eingerichtet haben. Die hier gebotenen Bühnenverhältnisse, die simplen technischen Mittel, die hier zur Verfügung stehen, bieten den Akteuren praktisch unbegrenzte Möglichkeiten zur Entfaltung ihres Spieltriebs. Selbstverständlich sind diese Verhältnisse, die minimale Distanz zum Schauspieler, auch für die Zuschauer etwas vollkommen Neues.

Besteht die Absicht, von nun an regelmäßig auf dieser Bühne zu spielen?

Wir wollen hier in jedem Jahr ein Stück inszenieren, außerdem werden wir im Keller literarische Programme darbieten sowie für Schüler gedachte Illustrationsabende zu den Theaterstücken, die der Lehrplan vorsieht.

Was hat Sie bewogen, die Studio- oder Kellerbühne gerade mit der „Insel“ von Athol Fugard zu eröffnen?

Wir sind vom Stück ausgegangen, das wir unbedingt spielen wollten und haben einen passenden Raum dafür gesucht. „Die Insel“ ist von der Schreibart her das Vollkommenste, was mir seit langer Zeit in die Hände geraten ist. Athol Fugard, einem entschiedenen Gegner des Rassismus, ist es gelungen, für zwei schwarze Schauspieler, die im berüchtigten Gefängnis für politische Häftlinge auf Robben Island inhaftiert waren, zu intervenieren und sie freizubekommen. „Die Insel“ stellt an die beiden Darsteller, Christian Maurer und Siegfried Siegmund, hohe Anforderungen. Bereits die physische Leistung ist beachtlich: Anderthalb Stunden lang – es wird ohne Pause gespielt – müssen die Schauspieler ununterbrochen agieren und dabei mit nur fünf Quadratmetern Spielfläche auskommen. Noch viel größere Ansprüche stellt die komplizierte Rollen-Psychologie und die vielschichtige Spiel-im-Spiel-Struktur des Stückes: John und Winston proben – als Zeichen ihrer Auflehnung gegen die Erniedrigung des Individuums – Szenen aus der antiken „Antigone“.

Quelle: KR vom 2.12.1979, S. 4-5 (leicht gekürzt).